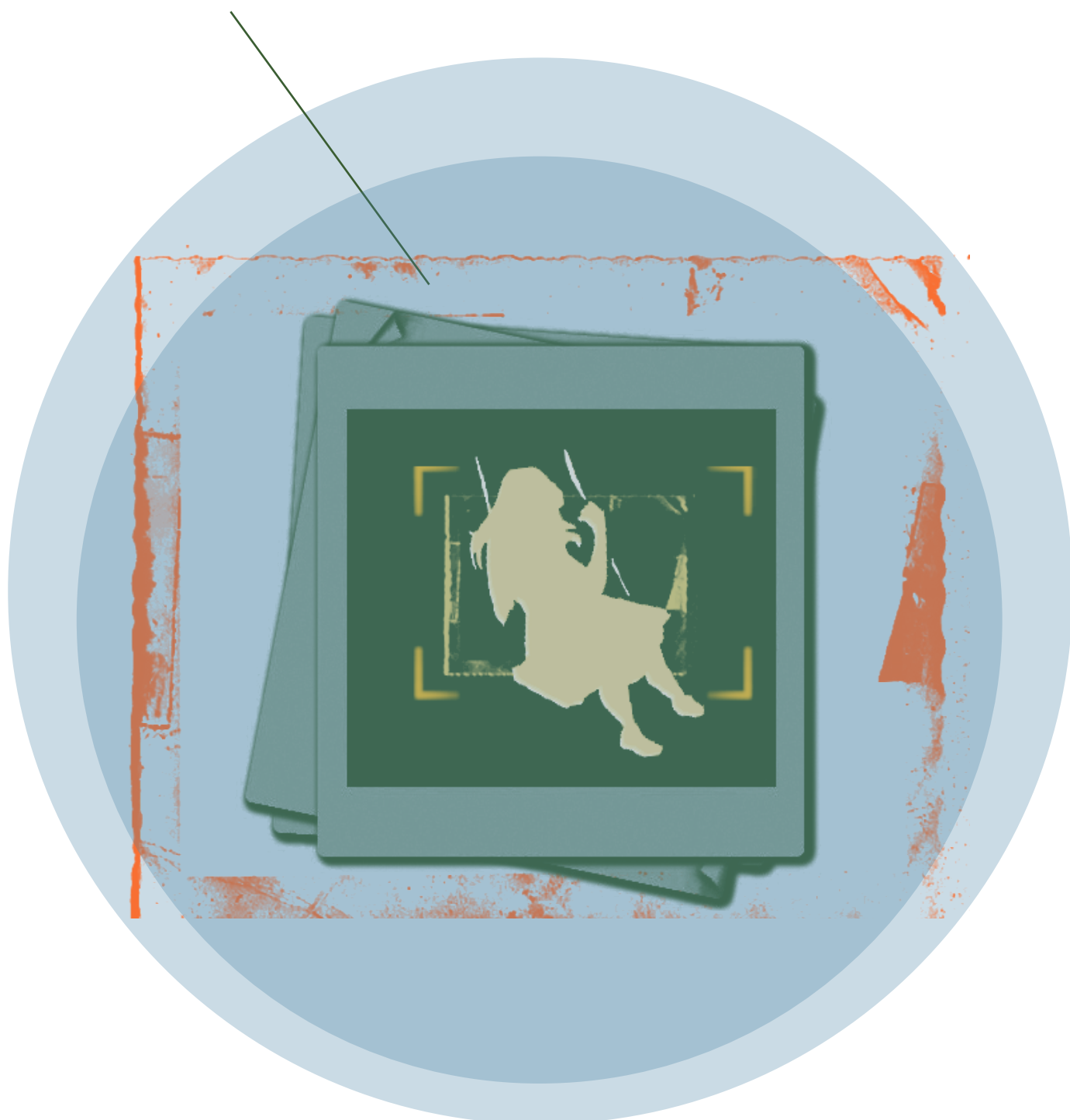


# PHlesenswert

Online-Magazin des Zentrums für Literaturdidaktik  
Kinder Jugend Medien

Mit Bildern erzählen



# Das Editorial.

## Mit Bildern erzählen

// von Caroline Roeder

Wenn eine auf der Schaukel sitzt, dann hat sie viel zu sehen ... hoch hinaus schwingt der Blick und eröffnet neue Horizonte. Das Covergirl der neuen PHlesenswert (Gestaltung Laura Blankenhorn) macht es vor und erlaubt einen Blick auf das Thema der aktuellen Ausgabe: Mit Bildern erzählen. Hierbei werden verschiedene Blickwinkel auf das Erzählen eingenommen.

In einem ersten Schritt zeigt Roswitha Staeger (PH-Professorin im Fach Frühkindliche Bildung und Didaktik des Elementarbereich) in ihrem Beitrag wie Bild und Text sich zu einer Erzählung verklammern und wie Kinder diese sinnstiftende und ästhetische gebildete Welt erschließen. Der Fokus des Beitrags liegt in der Blickführung auf die Narration; exemplarisch wird dies an einem besonderen Kunstwerk der Bilderbuch-Illustration – an Binette Schroeders surreal-zauberhaftem Werk „Laura“ (1999).

Dieser bildästhetischen Reflexion folgen 13 Rezensionen, die auf einen Streich verfasst wurden und aktuelle Titel vorstellen. Angestiftet hat diese literaturkritischen Texte Ina Nefzer, die in einem Kompaktseminar mit Studierenden der PH Bilderbuchkritik erprobt hat.

Dabei wurden Kriterien der Bilderbuchkomposition und -konzeption untersucht und eigene Rezensionen verfasst. Die Texte, die die Studierenden zu aktuellen Bilderbüchern anfertigten (ein Titel davon wurde gerade für den Deutschen Jugendliteraturpreis nominiert), zeigen, wie man lernen kann den Blick zu schulen und dabei eigene Lesarten mit fachwissenschaftlichem und fachdidaktischem Fachwissen verknüpfen kann.

Ein historischer Beitrag schließt dann den Bilderbogen dieser Ausgabe. Jens Mätschke hat seine BA-Arbeit über ideologische Einschreibungen in unterhaltungsliterarische Bildermedien verfasst und die Herangehensweise und Ergebnisse konzise zusammengefasst. Sein Beitrag blickt zurück auf die Comic-Serie „MOSAİK“, die sich in der DDR großer Beliebtheit erfreute. Der Fokus der Betrachtung liegt dabei auf die Fremddarstellung in diesem Medium, eine interessante Perspektive, denkt man beispielsweise an die Diskussion um Hergés „Tim und Struppi in Kongo“ oder auch die aktuelle Kleine-Hexe-Debatte, die sich an der geplanten Neubearbeitung des Otfried Preußler Textes entzündete. – Die neue Ausgabe der PHlesenswert spannt also einen facettenreichen Bogen – und lädt ein zuzuhören, was Bilder erzählen.

Caroline Roeder

# Der Inhalt.

---

## Ausgabe Nr. 1/2013 PH lesenwert

---

### Das Editorial. 1

---

Mit Bildern erzählen

// von Caroline Roeder

### Der Beitrag. 3-7

---

Narration und Imagination -

Zur Erzählweise und zum Bildungssinn des Bildes im Bilderbuch

// von Roswitha Staeger

### Gegengelesen. [Rezensionen] 8-21

---

Erzählraum Bilderbuch

// Rezensionen von Studierenden der PH

### Der Beitrag. 22-28

---

Rassismus in Jugendmedien der DDR?

Eine Forschungsarbeit zur Darstellung und Inszenierung von  
Schwarzen im MOSAIK

// von Jens Mätschke

### Das Impressum. 29

---

# Der Beitrag.

## Narration und Imagination -

## Zur Erzählweise und zum Bildungssinn des Bildes im Bilderbuch

// von Roswitha Staeger



Illustration aus: „Laura“. Erzählt und mit Bildern von Binette Schröder, Nord-Süd-Verlag, Zürich/Hamburg/Salzburg 1999

1. Geschichten erzählen von Handlungen und Ereignissen, die nicht in der Gegenwart des Erzählens stattfinden, sondern im Dort und Damals der sie vergegenwärtigenden Erzählung. Mit der Erzählung als bewusst inszenierter sprachlicher Form wird der sympraktische Sprachgebrauch, mit dem Kinder sprechen lernen, durchbrochen zugunsten einer eigenständig sprachlich konstituierten Ereignisfolge, die jenseits der Gesprächssituation verläuft.<sup>1</sup> Damit diese Dekontextualisierung von Sprache gelingt, bedarf es der Verwendung spezifischer Schemata, die das literarische Erzählen strukturieren und die Geschichte als in sich geschlossenes Gebilde konstituieren.<sup>2</sup> Die literarischen Erzählstrukturen bilden nun aber – das ist das Spezifikum des Mediums Bilderbuch – keine autonomen Kategorien, sondern sind in ihrer „Verzahnung und Durchdringung“ mit den narrativen Strukturen der Bilder gegeben.<sup>3</sup> Die Erzählform des Bilderbuchs ist gekennzeichnet durch komplexe Bild-Text-Interdependenzen. Das Bild im Bilderbuch ist nicht einfach eine Be-Bilderung des Textes, die das, was der Text erzählt, zur leichteren Verständlichkeit noch einmal visuell veranschaulicht. Vielmehr verfügt es über eine eigene Sinnstruktur, der narrative Anteile inhärent sind, so dass es – analog dem Ereignis- oder Historienbild – als durch „visuelle Narrativität“<sup>4</sup> ausgezeichnet begriffen werden kann. „Durch narrativ strukturierte Bilder wird [...] der Betrachter suggestiv aufgefordert, basierend auf seinen bisherigen Erfahrungen den gesamten tendenziellen Handlungszusammenhang über den Einzelmoment hinaus vorwärts und rückwärts vorzustellen, auch die Gründe und Ziele einer sichtbaren Szene zu ahnen und die Leerstellen des Nicht-mehr und Noch-nicht fragend und produktiv zu durchdenken.“<sup>5</sup>

1 Vgl. Merkel (2008), S. 70

2 Als „narrative Konstituenten“ (Boueke/Schüle in 1991, S. 25) des Erzählens für Kinder und von Kindern können gelten: Orientierung (Einführung), Geschichte und Schluss. Die „Geschichte“ als Hauptelement der Erzählstruktur gliedern Boueke und Schüle in „Exposition“ (in der Regel positiv konnotierter Aufriss mit Einführung von Akteuren, Orten und Zeiten in emotionaler „Normalform“), „Komplikation“ (in der Regel negativ konnotierte Veränderung, in der sich die Ereignisse konfliktreich zuspitzen) und „Auflösung“ (affektiv entlastender Schluss) (vgl. Thiele 2003, S. 41). Dieses Grundschema realisiert sich in längeren fiktiven Geschichten, indem Episoden nach bestimmten Mustern mit einander verkettet werden (z.B. muss, wo drei Aufgaben als zu lösende eingeführt werden, der Held sich nacheinander an ihnen bewähren) (vgl. Merkel 2008, S. 70).

3 Vgl. Thiele (2003), S. 47

4 Varga (1990), S. 363, zit. n. Thiele (2003), S. 46

5 Schmidt (2012), S. 394

Wie Bild und Text im Bilderbuch ineinander greifen und sich zu narrativen Imaginationen verbinden, soll im folgenden an Hand einer Szene aus dem Buch „Laura“<sup>6</sup> exemplarisch dargestellt werden (2.). Vor dem Hintergrund dieser Analyse werden anschließend (3.) eine bildungstheoretische und (4.) eine didaktische Überlegung angestellt.

## 2.1 Was das Bild erzählt

In der linken Bildhälfte heben sich vor schwarzem Grund die schlanken Stämme dreier Bäume ab, zwischen denen zwei mit rosafarbenen Bettdecken als Schlafstätten hergerichtete Hängematten ausgespannt sind. Die rechte Bildhälfte wird durch einen breiten, weiß-silbrigen Lichtstrahl erhellt, der durch das am rechten Bildrand befindliche Fenster fällt und die Bildfläche diagonal in eine dunkle linke obere und eine helle rechte untere Hälfte teilt. Im Lichtstrahl ist unmittelbar vor dem Fenster ein Mädchen in Seitenansicht zu sehen. Es steht barfuß und auf Zehenspitzen in einem hellen Nachtkleid auf einem Hocker und schaut, sich in neugierig-gespannter Körperhaltung nach vorn beugend, aus dem Fenster. Eine zweite weibliche Person ist im dunklen linken Teil des Raumes schlafend in einer der beiden Hängematten zu sehen. Kissen und Bettdecke der zweiten Hängematte verweisen darauf, dass diese vor kurzem ebenfalls zum Schlafen benutzt wurde.

Weitere Bildelemente - die von der Hängematte herabhängende Strickleiter, der die linke Bildhälfte mit dem Fenster verbindende Lichtstrahl sowie der Teddybär, der dem Mädchen gefolgt und auf halbem Weg zwischen Hängematte und Fenster in gespannter Erwartung stehen geblieben zu sein scheint - markieren einen Weg, der von der Hängematte zu dem am Fenster stehenden Mädchen führt. Der Gliederung der Bildfläche in eine dunkle und eine helle Partie entspricht die Gliederung des dargestellten Innenraums in einen dem Schlafen vorbehaltenen Bereich einerseits und einen durch die Öffnung zur außerhalb liegenden Welt (durch das Fenster einfallendes Licht) gekennzeichneten Bereich andererseits. Bezogen auf den Weg, den das Mädchen durch den Raum genommen hat, bildet die Hängematte den Ausgangs- und das Fenster den Endpunkt. Die Hängematte, in der das Mädchen *nicht mehr* liegt, kann aber zugleich auch als Ruhepol, zu dem es zurückkehren kann, gelesen werden.

6 Erzählt und mit Bildern von Binette Schröder, Nord-Süd-Verlag, Zürich/Hamburg/Salzburg 1999

Fenster und Hängematte fungieren auf dieser Sinnebene als Metaphern einer Polarität von Weltzugewandtheit und Weltabgewandtheit, die von den beiden weiblichen Figuren verkörpert und durch verschiedene Attribute visualisiert wird: Der Blick des Mädchens in das Außerhalb des Bildraumes verhält sich komplementär zu den geschlossenen Augen der Frau. Seine aufrechte und gespannte Körperhaltung, die den vertikalen Linien des rechten Bildrands und der Fensteröffnung korrespondiert, verhält sich komplementär zu der liegenden Körperhaltung der Frau, deren Entspanntheit und Passivität durch die gebogenen Linien der Hängematte und der zu diesen parallel verlaufenden oberhalb der Schlafstatt angebrachten Schnur, von der Glühbirne und Brille herabhängen, betont wird, indem sie den Eindruck der Schwere des ruhenden Körpers ebenso wie des Gehalten- und Geborgenseins evozieren.

Die Fensteröffnung und der Blick des Mädchens verweisen auf ein Außerhalb, das insofern unbestimmt bleibt, als der vom Bild gezeigte, durch die Fensteröffnung für den Betrachter sichtbare Ausschnitt durch eine blaue Fläche repräsentiert wird, die – im Bildkontext – „Nachthimmel“ assoziieren lässt, darüber hinaus jedoch keine weiteren Hinweise auf das, was sich außerhalb der Behausung befindet, enthält. Die Sicht darauf ist vielmehr dem am Fenster stehenden Mädchen vorbehalten, dessen neugierige Hinwendung zu dem, was dem Blick des Betrachters entzogen ist, den Raum außerhalb als einen Raum bestimmt, in den hinein das Kind seine Bewegung fortsetzen könnte. Der Außenraum erscheint dadurch als Raum einer möglichen zukünftigen Aktivität des Mädchens und dessen räumliche Position als transitorische: Es befindet sich im Innenraum, jedoch – auf dem Hocker stehend – an der Schwelle zum Außenraum, den es mit seinem Blick bereits erkundet.

## 2.2 Bild-Text-Narration

*„Tante Tan Tan schlief noch tief und fest. Laura schaute aus dem Fenster. Weit hinten zwischen den Bäumen schimmerte etwas geheimnisvoll.*

*Was das wohl ist?, dachte sie, schlüpfte in die Kleider, nahm Brummel, den Bären, unter den Arm und lief über die dunstige Wiese hinüber zum Wald.“ (Schröder 1999, n.p.)*

Während die beiden ersten Sätze das im Bild Sichtbare bestätigen und dabei die beiden Personen namentlich identifizieren, führt der dritte Satz über den Bildraum hinaus, indem er das jenseits der Fensteröffnung Liegende aus der Perspektive der Mädchenschildert. Der Text evoziert dabei die Vorstellung einer Landschaft, wobei das dem Blick des Betrachters Entzogene als etwas bestimmt wird, das sich auch dem Blick der Protagonistin nicht vollständig entbirgt. Auf das in der Ferne „geheimnisvoll“ Schimmernde richtet sich die Frage des Mädchens, die Impuls ist für die Handlungsfolge, die der weitere dem Bild zugeordnete Text erzählt. Der zweite Textabschnitt führt in doppelter Weise über das Bild hinaus: Zum einen öffnet er den außerhalb der Behausung liegenden Raum noch etwas mehr, indem er der Landschaft weitere Elemente hinzufügt („dunstige Wiese“, „Wald“).

Vor allem aber führt er über die Gegenwart der im Bild dargestellten Szene hinaus, indem er von zeitlich späteren Ereignissen erzählt, davon, was geschah, nachdem das Mädchen aus dem Fenster geschaut hatte, das also bezogen auf die sichtbare Szene in der Zukunft liegt. Der Text knüpft auf diese Weise an die Erzählung des Bildes, die vom Verlassen der Hängematte und dem Weg des Kindes zum Fenster handelt, an und setzt die Bewegungsspur des Mädchens in den Außenraum hinein fort. Die Bildnarration wird vom Text hinsichtlich der räumlichen wie der zeitlichen Dimension des erzählten Geschehens erweitert. Dabei entsteht ein komplexes Gefüge des „Nicht-mehr“ und „Noch-nicht“, das unterschiedliche zeitliche Perspektiven einzunehmen erlaubt, indem das vom Text im Vergangenheitsmodus erzählte, von der Gegenwart der bildlichen Szene aus als zukünftiges Geschehen erscheint. Ebenso integriert die Bild-Text-Narration unterschiedliche räumliche Perspektiven, indem sie die visuelle Darstellung des Schauens des Mädchens mit der textlichen Darstellung des von ihm Geschauten vermittelt.

3. Die Rezeption von Bilderbüchern ist gebunden an Prozesse „narrativer Bildimagination“<sup>7</sup>, und die Vertrautheit mit narrativen Strukturen, die Kinder im Umgang mit Bilderbüchern gewinnen, erstreckt sich nicht nur auf das literarische, sondern ebenso sehr auf das bildliche Erzählen und dessen szenisch-dramaturgische und kompositorische Dimensionen.<sup>8</sup>

<sup>7</sup> Schmidt (2012), S. 392

<sup>8</sup> Vgl. grundlegend hierzu Imdahl (1996, 2006)

„Das Bild als eine solche Vermittlung von Sinn, die durch nichts anderes zu ersetzen ist“<sup>9</sup>, ist konstitutives Moment bilderbuchbezogener Vorlesesituationen. „Bilderbücher sind [...] geduldig“<sup>10</sup> und fordern auf zu einer Entschleunigung der visuellen Wahrnehmung, zum Entdecken von Details, zum genauen Sehen und zur Auseinandersetzung mit komplexen bildlichen Zusammenhängen. Die narrative Bildimagination verbindet dabei das visuell Wahrgenommene mit Wissensbeständen, die sich aus den Erfahrungen des Betrachters speisen. Unter bildungstheoretischer Perspektive bedeutet das, dass der Betrachter in ein „bildhaftes Selbst- und Weltverhältnis“<sup>11</sup> eintritt, das ihm eine reflexive Distanz zu sich selbst einzunehmen erlaubt. So wird die emotionale Bedeutung einer Szene für den Protagonisten durch Körperhaltung, Gesichtsausdruck, räumliche Positionierung u.a. dargestellt und vom kindlichen Betrachter unter Einbeziehung eigener Erfahrungen (beispielsweise des nächtlichen Aufwachens und Aus-dem-Bett-Schlüpfens) verstanden. In dieses verstehende Sehen geht Selbsterlebtes, gehen eigene Erfahrungen mit ähnlichen Situationen ein, ohne dass diese als die jeweils eigenen ausdrücklich thematisiert werden müssten. Die Bild-Text-Narration des Bilderbuchs bietet einen Handlungs- und Sinnzusammenhang an, in den individuell Erlebtes eingeordnet und auf den hin es transzendiert werden kann.

4. Damit die vom Bild ausgehende Aufforderung zur narrativen Imagination ihren Adressaten überhaupt erreichen, erst recht, damit dieser ihr nachkommen kann, ist *Zeit* für die Betrachtung des Bildes nötig. Diese Bemerkung mag trivial erscheinen. Sie ist aber bezogen auf geläufige Praktiken des Umgangs mit Bilderbüchern nicht irrelevant: Bilderbücher werden von Erwachsenen gern als Anlass genutzt, um mit Kindern in ein Gespräch einzutreten. Beim Bilderbuchbetrachten reden Eltern länger, komplexer und ausführlicher als in anderen Situationen, und sie gehen öfter auf die Äußerungen des Kindes ein.<sup>12</sup> Dabei benennen die erwachsenen Bezugspersonen häufig die im Buch bildlich dargestellten Objekte und fordern die Kinder durch Fragen zum Benennen auf. Diese Benennungspraxis wirkt sich nachweislich förderlich auf den Wortschatz der Kinder aus.<sup>13</sup>

9 Imdahl (2006), S. 300

10 Lieber/Schnell (2008), S. 104

11 Krautz (2012), S. 76

12 Vgl. Koerber (2007), S. 39

13 Vgl. ebd., S. 39f.

Mit Blick auf verstehendes Sehen und narrative Bildimagination stellt sich allerdings die Frage, ob die Praxis des Benennens bzw. die Einübung des Kindes in diese Praxis nicht eher eine rasche identifikatorische Reduktion des zu Sehenden unterstützen als ein „sehendes Sehen“<sup>14</sup>.

Wenn Bilderbuchbilder für Frage-und-Antwort-Spiele, die Kinder zu eigenem Sprechen animieren sollen, genutzt werden, wie es das zur Förderung der Sprachentwicklung empfohlene „Dialogische Lesen“<sup>15</sup> vorsieht, so fungieren sie zweifellos als Kommunikationsanlässe. So wichtig und legitim solche Kommunikationssituationen und die in ihnen praktizierten Sprachspiele sind – sie sind nicht zwangsläufig und sozusagen kraft des Bilderbuchs, um das herum sie sich organisieren, identisch mit Vorlese- bzw. Betrachtungssituationen, die dem Kind die Komplexität bilderbuchspezifischen Erzählens aufschließen. Ein didaktisch reflektierter Umgang mit Bilderbüchern setzt vielmehr voraus, *durch Bilder veranlasste Gespräche* von gemeinsamer *Bilderbuchlektüre* bzw. – *betrachtung*, in der die Rezeption der Bild-Text-Narration im Mittelpunkt steht, zu unterscheiden.

**Roswitha Staege** ist Professorin für Frühkindliche Bildung und Didaktik des Elementarbereichs am Institut für Kunst, Musik und Sport der PH Ludwigsburg.

Der Beitrag ist eine Vorab-Publikation aus folgendem Band:

Hubert Sowa/Alexander Glas/Monika Miller (Hrsg.) *Bildung der Imagination. Band 2: Bildlichkeit und Vorstellungsbildung in Lernprozessen*. Oberhausen: Athena Verlag 2013 (im Erscheinen)

14 Den Ausdruck hat Max Imdahl (1981) geprägt, um ein Sehen, das sich auf die visuellen Gegebenheiten eines Kunstwerks einlässt, von einem „wiedererkennenden Sehen“ zu unterscheiden.

15 Whitehurst et al. (1988)

## Literatur

---

### Primärliteratur:

Schröder, Binette (Text & Illustration): Laura.  
Zürich/Hamburg/Salzburg: Nord-Süd-Verlag  
1999

### Sekundärliteratur:

Boueke, Dietrich/Schüle, Frieder (1991): Kindliches Erzählen als Realisierung eines narrativen Schemas. In: Ewers, Hans-Heino: Kindliches Erzählen. Erzählen für Kinder. Weinheim

Imdahl, Max (1981): Cézanne – Braque – Picasso. Zum Verhältnis zwischen Bildautonomie und Gegenstandssehen. In: Ders.: Bildautonomie und Wirklichkeit. Zur theoretischen Begründung der modernen Malerei. Mittenwald, S. 9-50

Imdahl, Max (1996): Giotto. Arenafresken. Ikonographie, Ikonologie, Ikonik. 3. Aufl. München

Imdahl, Max (2006): Ikonik. Bilder und ihre Anschauung. In: Boehm, Gottfried (Hrsg.): Was ist ein Bild? 4. Aufl. München, S. 300-324

Koerber, Susanne (2007): Welche Rolle spielt das Bildersehen des Kindes aus Sicht der Entwicklungspsychologie? In: Thiele, Jens (Hrsg.): Neue Impulse der Bilderbuchforschung. Baltmannsweiler, S. 31-47

Krautz, Jochen (2012): Imagination und Personalität in der Kunstpädagogik. Anthropologische und didaktische Aspekte. In: Sowa, Hubert (Hrsg.): Bildung der Imagination. Band 1: Kunstpädagogische Theorie, Praxis und Forschung im Bereich einbildender Wahrnehmung und Darstellung. Oberhausen, S. 74-97

Lieber, Gabriele/Schnell, Stefan (2008): Vision Bilderbuch-Portal. Ein Beitrag zur Demokratisierung von Bildung. In: Lieber, Gabriele (Hrsg.): Lehren und Lernen mit Bildern. Ein Handbuch zur Bilddidaktik. Baltmannsweiler, S. 103-113

Merkel, Johannes (2008): Erzählen und Textverständnis. Zur Bedeutung des Erzählens für die Leseförderung. In: Daiber, Barbara/Weiland, Inga (Hrsg.): Impulse der Elementardidaktik. Eine gemeinsame Ausbildung für Kindergarten und Grundschule. Baltmannsweiler, S. 65-75

Schmidt, Verena (2012): Vorher – Jetzt – Nachher. Die Bildung narrativer Imaginationen bei Kindern. In: Sowa, Hubert (Hrsg.): Bildung der Imagination. Band 1: Kunstpädagogische Theorie, Praxis und Forschung im Bereich einbildender Wahrnehmung und Darstellung. Oberhausen, S. 392-411

Thiele, Jens (2003): Das Bilderbuch. Ästhetik – Theorie – Analyse – Didaktik – Rezeption. Oldenburg

Varga, Aron Kibédi (1990): Visuelle Argumentation und visuelle Narrativität. In: Harms, Wolfgang (Hrsg.): Text und Bild. Bild und Text. Stuttgart, S. 356-367

Whitehurst, G.J. et al. (1988): Accelerating language development through picture book reading. In: *Developmental Psychology*, 24 (1988), S. 552-558



## Erzählraum Bilderbuch

### Wie aus Bildern und Texten Geschichten entstehen

// von Ina Nefzer

Zu Beginn des Kompaktseminars „Bilderbuchkritik: Bilder sehen – Bilder lesen“, das im Wintersemester 2012/2013 stattfand, konnte sich jeder Studierende – ganz nach persönlichen Vorlieben – ein aktuelles Bilderbuch auswählen. Dieses diente während des gesamten Seminars als persönliches Anschauungsobjekt für die Bilderbuchanalyse, deren Ergebnisse schließlich in einer selbst verfassten Rezension mündeten.

Eine Einführung in die Grundlagen der Bildanalyse stand am Anfang. Die StudentInnen lernten alle wesentlichen Darstellungskategorien wie Fläche, Form, Farbe, Komposition, Perspektive, Licht- und Bildregie kennen, um den flächigen vom räumlichen Stil unterscheiden und die Kennzeichen eines gemalten Bildes, einer Zeichnung, Collage oder Skizze erkennen und benennen zu können. Das Ziel war, ihnen die Augen für genuin bildliche Darstellungsweisen zu öffnen, damit sie Bilder neu sehen lernen. Um das Wahrgenommene und dergestalt Erkannte definitorisch korrekt benennen zu können, wurden zugleich die entsprechenden Fachtermini präsentiert, definitorisch umrissen und in einem Analysekompendium zur Verfügung gestellt.

Um die theoretisch gewonnenen Erkenntnisse von Anfang an konkreten Beispielen nachzuvollziehen und anzuwenden, folgte auf jede theoretische Einheit eine praktische. So analysierte jeder Studierende Punkt für Punkt das selbst gewählte Bilderbuch und entdeckte es dabei nicht selten neu. Durch die Ergebnisprüfung wurde schnell klar, wo noch Gesprächs- und Klärungsbedarf bestand. Dem wurde dann in großer Runde so lange entsprochen, bis alle Unklarheiten beseitigt waren. Aufbauend auf dieser allgemein gehaltenen Bildanalyse wurden die bildlichen Darstellungsmodi nun auf das Medium ‚Bilderbuch‘ fokussiert, in welchem Bilder ja die im Text vorgegebene Geschichte mit eigenen Mitteln (weiter)erzählen.

Ergänzt durch eine kurze systematische Übersicht über den Erzählraum Text, konnten dann – entsprechend der aktuellen Bilderbuchforschung – Möglichkeiten sowie Kriterien des narrativen Wechselspiels von Bild und Text vorgestellt und untersucht werden: wie das Zusammenwirken von Wort und Bild neben dem erzählerischen, auch im Buchaufbau und im Seitenlayout gestaltet wird.

In einem dritten Schritt sind die Analyseergebnisse in Form einer Rezension schriftlich fixiert worden, um die individuell gewonnenen Erkenntnisse auch anderen zugänglich zu machen. Weniger sprachliche Perfektion, als vielmehr eine in sich schlüssige und möglichst verständliche Darstellung der charakteristischen Bild-Text-Wechselbeziehungen des jeweiligen Bilderbuchs war hier das Ziel, das durchweg gut, manchmal sogar außerordentlich gut gelungen ist.

Das zentrale Anliegen des Seminars war das Erlangen einer theoretisch fundierten wie praktisch erprobten Bildkompetenz, wie sie angehenden Lehrern für ihre Unterrichtsgestaltung außerordentlich nützlich sein kann, beispielsweise bei der Auswahl geeigneter Bilderbücher.



**Dr. Ina Nefzer** studierte an der PH Ludwigsburg, wechselte an die Uni Frankfurt/M., um in Germanistik, Kunstgeschichte und Klassische Archäologie ihren Masterabschluss zu machen und über die Anschaulichkeit illustrierter Kinderliteratur in ihrer Dissertation „Helden aus Wort und Bild“

bei Prof. Dr. Hans-Heino Ewers zu promovieren. Von 2001-2006 leitete sie als Chefredakteurin die Fachzeitschrift ESELÖHR und bis 2008 die Kinderliteraturzeitschrift DER BUNTE HUND. Heute ist sie als Herausgeberin und freie Journalistin fürs Radio und diverse Printmedien tätig.

## Eine außergewöhnliche Freundschaft

// von Larissa Graf

„Die höchste Form des Glücks ist ein Leben mit einem gewissen Grad an Verrücktheit“. Diese Lebensweisheit von Erasmus von Rotterdam könnte als Zitat über der Bilderbuchgeschichte „Oma Adele und das Glück in der Kiste“ stehen. Geschrieben und illustriert hat sie Imke Sönnichsen, die man bislang nur als Illustratorin kannte.

Ein Leben wie im Bilderbuch: Ruhig und beschaulich wohnt Oma Adele in der Nähe eines kleinen Küstenorts. Täglich kümmert sie sich um Hof und Garten und achtet darauf, dass alles seine Ordnung hat. Dies ändert sich jedoch schlagartig, als die alte Dame eines Tages mit ihrem Fahrrad vom Markt nach Hause fährt: Beinahe hätte sie die komische Kiste gar nicht wahrgenommen, die das Meer an die Küste gespült hat. Als Oma Adele die Kiste öffnet, erlebt sie eine Überraschung, die ihr Leben auf den Kopf stellt. Denn herauskommt ein kleiner Neuankömmling, der nichts als Unfug im Kopf hat und gehörigen Schwung in ihr Leben bringt. Nichts ist mehr, wie es war.

Da hilft auch ihre ausgeprägte Ordnungsliebe nicht mehr viel. Dafür erlebt Oma Adele etwas ganz Neues. Ruhig, ausgewogen und harmonisch wirkt Oma Adeles Leben in den ersten Bildern. Eine Idylle, gemalt in zarten Pastelltönen unterschiedlichster Farbschattierungen, die durch das Zusammenspiel mit Licht und Schatten zum Lebenerwecktscheint.

Imke Sönnichsen führt den Betrachter zunächst durch die Blicke ihrer Figuren von einer Situation zur nächsten. Bis Oma Adele plötzlich mehrmals im Bild zu sehen ist. Und das nicht allein, Action ist angesagt in kreisrunden doppelseitigen Bildkompositionen, auf denen Oma Adeles Leben auf den Kopf gestellt wird.

Imke Sönnichsen ist ihr erstes eigenes Bilderbuch rundum gelungen. Auf witzige Art und Weise erzählt sie in Bild wie Text die wunderbare und originelle Geschichte über ein kleines verrücktes Glück. Happy End natürlich inklusive.



---

Imke Sönnichsen: Oma Adele und das Glück aus der Kiste. Hamburg: Oetinger Verlag 2012. 32 S., 12,95 € (ab 4).

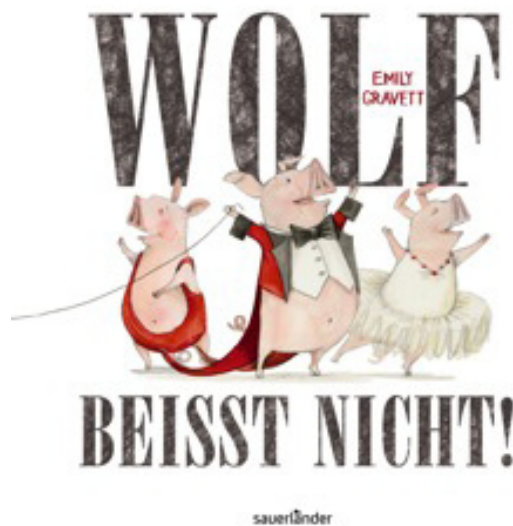
---

## Gefährliches Spiel

// von Aneta Letunica

Wie schnell sich das Blatt wenden kann, das kennt fast jeder. In einem Moment ist man sich seiner Sache noch sicher und im anderen kommt alles anders, als man denkt. Eine solche Situation beschreibt die britische Autorin Emily Gravett in ihrem Bilderbuch „Wolf beißt nicht!“. In der Geschichte geht es um drei Schweine, die einen Wolf gefangen haben, damit dieser in ihrem Zirkus mitmacht. Er soll durch Reifen springen, auf einem Pferd reiten und sogar tanzen. Obwohl der Wolf keinerlei Gefallen dran finden kann, macht er alles mit. Ist er vielleicht zu schwach um sich zu wehren? Oder wartet er nur den richtigen Zeitpunkt ab? Immer anstrengender werden die Kunststücke und immer furchtloser die Schweine. Sie rufen „Wolf beißt nicht!“ und erfreuen sich mehr und mehr daran, ihn herumzukommandieren. Doch Wolf bleibt Wolf.

Das müssen letztlich auch die Schweine einsehen. Emily Gravett, die nicht nur Autorin, sondern auch Illustratorin ihres Buches ist, entwirft mit einer weißen Bildfläche eine kleine Theaterbühne. Auf ihr wird – mit ausdrucksstark gezeichneten Figuren und warmen Farbtönen wie Gelb und Rot – ein spannendes und zugleich lustiges Schauspiel inszeniert. Jede Seite gibt dem Lesenden das Gefühl, er säße in der ersten Reihe. Die kurzen Textpassagen liefern die Dialoge des Stücks, geben dem Ganzen noch mehr Pfiff und ergänzen die Bilder perfekt.



Bis zum Ende der Geschichte stellt sich die eine große Frage: „Wolf, warum beißt du nicht?“ Und so kommt es, dass der arme Wolf einem immer mehr leidtut und die sonst immer so netten Schweine einem als gemein erscheinen. Durch diese verdrehte Welt hält Emily Gravett die Spannung bis zum Schluss, wenn es sich herausstellt, ob der Wolf Angst hat oder nur den richtigen Augenblick abwartet.

---

Emily Gravett: Wolf beißt nicht!, A. d. Engl. v. Uwe-Michael Gutzschhahn. Mannheim: Sauerländer 2012. 32 S., 14,99 € (ab 4).

---

## Schafige Abenteuer

// Linda Flöther

Wer kennt das nicht, wenn Kinder einfach mal wieder nicht einschlafen wollen? Doch hier dürften Wollewolke und seine Schäfchenfreunde aus dem Bilderbuch „Wer zählt heute die Schäfchen?“ nun Abhilfe schaffen. Autorin Nicole Snitselaar, die seit mehr als zwanzig Jahren Bücher auf Französisch und Englisch schreibt, liefert viele neue Anregungen für das allabendliche Einschlafritual.

„Mit Max springt ihr bis zum Mond“ – solch direkte Leseransprachen ziehen die kleinen ZuhörerInnen von Anfang an mitten hinein in eine witzige und spannende Reise durch Traum und Wirklichkeit. Geschichten, in denen miterlebt werden kann, was die Schäfchen alles tun, während Max versucht einzuschlafen. Denn zwischen Mond und Meeresgrund kann man eine ganze Menge entdecken!

Die durchgehend doppelseitige Gestaltung bietet einen guten Überblick und zugleich viel Platz für Details. Sowohl die Hintergründe als auch die Schäfchen sind auf jeder Doppelseite kunterbunt collageartig angeordnet. Jede Handlungseinheit ist in sich geschlossen und durch die jeweils dominierende Hintergrundfarbe wird deutlich, was für eine Stimmung vorherrscht: Mal ist es finster dunkelblau, mal aufregend knallpink. Da es auf den Bildern so viele Einzelheiten zu entdecken gibt, dass man sie gar nicht alle auf einmal finden kann, bekommt garantiert jeder Lust, umzublättern und zu schauen, wo die Schäfchen wohl als nächstes hinreisen und was sie dort erleben. Man kann das Bilderbuch also immer und immer wieder anschauen und stets Neues entdecken.

Die Illustratorin Coralie Saudo hat beispielsweise die Buchstabenfolgen des Textes so in ihre Bilder integriert, dass sich die Typografie der Worte geradezu anschmiegt: Die Buchstaben bauen selbst einen Turm aus T-U-R-M, bilden einen Kreis mit den Schäfchen oder fließen als verschnörkelte Worte um eine Form wie ein Herz. Wort und Bild ergänzen sich optimal, egal ob die Kinder selbst lesen oder das Bilderbuch vorgelesen bekommen. Sind doch die Bilder so narrativ, dass sich die Geschichte rein visuell selbst erschließen dürfte. „Wer zählt heute die Schäfchen?“ ist das perfekte Beschäftigungsbuch vor dem Einschlafen und so schmal wie handlich, dass es auch in die kleinsten Kinderhände passt.

---

Nicole Snitselaar / Coralie Saudo (Illu.): Wer zählt heute die Schäfchen? A. d. Franz. v. Helena Thiemann u. Ulrich Maske. Hamburg: Jumbo Verlag 2012. 32 S., 9,99 € (ab 3).

---



## Piraten mit Tiefgang

// von Farah Elßer

Jeder will sie: „Die Piraten von nebenan“! Dieses Bilderbuch ist ein echter Renner. Erst Mitte 2012 veröffentlicht, ist es bereits Anfang 2013 vergriffen. Entsprechend hoch wird es gehandelt und wer noch ein Exemplar bei Amazon ergattern will, muss tief in die Tasche greifen. Doch es lohnt sich! Dem britischen Künstler Jonny Duddle ist es gelungen, eine so witzige wie hintergründige Geschichte zu schaffen, welche vor allem durch wunderschöne Bilder beeindruckt.

Die kleine Matilda und ihre Eltern wohnen in einem Küstendorf, das – wie der Name schon sagt – sehr verschlafen ist. Dort passiert einfach nie etwas Spannendes. Doch das ändert sich mit den Jolley-Rogers. Als diese Familie in Matildas Nachbarschaft zieht, wohnt endlich ein Junge ihres Alters nebenan. Und Jim ist auch noch ein echter Pirat! Matilda scheint die Einzige zu sein, die sich darüber freut, dass mit den Neuankömmlingen endlich Leben einkehrt. Den restlichen Dorfbewohnern passt das zunächst überhaupt nicht. Weiß doch jeder, dass Piraten gefährliche Seeräuber sind, die kommen, um zu rauben, zu morden und die weder Recht, noch Ordnung anerkennen.

Doch Jonny Duddles Piratenhorde sieht eher aus wie eine flippige Hippie-Familie, die sich kurzzeitig häuslich niederlassen möchte. Ein genauer Blick auf die Bilder zeigt, dass Fremdlinge von den Dorfbewohnern generell für Piraten gehalten werden, also symbolisch für das Fremde an sich stehen. Genau dieser Stereotypen bedient sich Jonny Duddle in seiner Parabel, die exemplarisch vorführt, wie Einheimische mit Zugezogenen umgehen, die sie als Eindringlinge empfinden. Das Bilderbuch wird von großformatigen Illustrationen dominiert, die in liebevoller Detailarbeit am Computer entstanden sind und vor allem durch ihre Weichheit und Farbenvielfalt begeistern. Die Buchseiten wirken comichaft gestaltet: wenig Text, zahlreiche Sprechblasen und Bilderfolgen. Textstellen, die betont werden sollen, erscheinen in Großbuchstaben. Jede Figur, selbst der auktoriale Erzähler, der aus Matildas Sicht berichtet, wird durch eine eigene Schrifttype repräsentiert:

die Dorfbewohner mit einer besonders braven Schrift, Jim durch eine deutlich frechere. Außerdem sticht der Piratenjunge durch seine Reimsprache heraus. Dieser Wechsel in Sprache und Schriften ist ungewöhnlich, was ihn anschaulich als Sonderling charakterisiert. Wichtiges im Bild wird sprachlich hervorgehoben und Lücken im Text werden von den Illustrationen gefüllt. Bild und Text stehen also in ständigem Wechselspiel. Vor allem bei Pointen klappt das hervorragend. Die sonst chronologische Schilderung wird durch gelegentliche Rückblenden und fantasievollen Vorahnungen der Dorfbewohner ergänzt. So entsteht ein Spannungsbogen, der es in sich hat – bis zum überraschenden Ende.

Dabei drängt sich die tiefere Bedeutsamkeit der Bilderbuchgeschichte keineswegs auf, sondern lässt sich finden. Hat man sie erst entdeckt, ist man begeistert, wie viel Botschaft in einem so lebendig gestalteten Bilderbuch zu finden ist, ohne belehrend zu wirken.




---

Jonny Duddle: Die Piraten von nebenan. A. d. Engl. v. Linde Zwerg. Bindlach: Loewe Verlag 2012. 40 S., 12,95 € (ab 4).

---

## Was Träume bewirken können

// von Simone Kirschstein

Das Bilderbuch „Jakob und der große Wagen“ erzählt von der fantastischen Reise eines kleinen Jungen auf der Suche nach seinem verschollenen Traum. Dabei offenbart sich, wie wichtig ein großes Ziel im Leben sein kann.

Jeden Abend vor dem Einschlafen malt sich Jakob seinen Lieblingstraum aus. Als er es einmal vergisst, ist dieser beim Aufwachen am nächsten Morgen einfach weg. Jakobs großer Wunsch, seinen Traum wieder zu finden, führt ihn hinaus auf eine abenteuerliche Reise, bei der Züge eine große Rolle spielen. Auf seiner Suche erlebt er fantastische Dinge und muss zugleich einige Herausforderungen bestehen. Am Ende begegnet ihm eine geheimnisvolle Frau. Kann sie Jakob helfen, seinen verschwundenen Traum zu finden?



Dirk Steinhöfel erschafft mittels einer Mischtechnik aus Fotografie und digitaler Bildbearbeitung sehr real und poetisch anmutende Bilder. Man meint sogar, den Wind zu spüren und zu sehen, wie sich dabei die Blätter durch die Luft bewegen. Diese Bilddynamik verstärkt sich durch eine dramatische und fantastische Atmosphäre, die gekonnt durch das Spiel von Licht und Schatten inszeniert wird. Die Bilder füllen in ihrer Größe beinahe das gesamte Buchformat aus. Im Vergleich dazu nimmt sich der Text verschwindend klein aus. Steinhöfel erzählt seine Geschichte hauptsächlich mit bildnerischen Mitteln, schafft es aber auch, seine poetische und metaphorische Sprache wirkungsvoll einzusetzen. So entsteht durch das Zusammenspiel von Bild und Text eine lebendige, geheimnisvolle Geschichte.

Auf den ersten Blick erscheint die Handlung ganz einfach. Steinhöfel bedient sich hier eines klassischen Motivs: der Held und sein großer Traum, welcher ihn in die weite Welt hinaustreibt. Doch Jakob wird nicht von einer bestimmten Sehnsucht nach Ruhm oder Anerkennung geleitet, sondern von seinem Traum selbst. Dabei bleibt dieser für den Leser und Betrachter rätselhaft. So aber kann jeder Jakobs Traum in seinen eigenen verwandeln und mit persönlich bedeutsamen Wünschen füllen.

Indem er seine Geschichte in einer Zwischenwelt ansiedelt, verleiht Steinhöfel ihr eine märchenhafte Atmosphäre. So offenbart sich auf subtile Weise eine einfache und zugleich bedeutungsvolle Botschaft: Jeder Mensch braucht einen Traum, der ihn durch das Abenteuer „Leben“ leitet, mit all seinen schwierigen und wunderbaren Momenten. Steinhöfel spielt somit mit dem Heldenmotiv und verleiht ihm zugleich eine ganz eigene, symbolische Tiefe.

„Jakob und der große Wagen“ ist eine wunderbare Abenteuerreise für alle Generationen. Gemeinsam gemütlich auf dem Sofa sitzend, lädt das Buch dazu ein, dem geheimnisvollen Pfad der Fantasie zu folgen und einander die eigenen Träume zu erzählen. Aufgrund der teilweise dramatischen sowie spannungsgeladenen Handlung und Atmosphäre ist die Geschichte jedoch nichts für Kinder unter sechs Jahren.

---

Dirk Steinhöfel: Jakob und der große Wagen. Hamburg: Oetinger Verlag 2012. 88 S., 16,95 € (ab 6).

---

## Klangvolle Freundschaft

// Christin Jäger

Jeder ist einzigartig! Aber genau das kann selbst ein außergewöhnliches Mädchen traurig machen. Wie im Bilderbuch „Der Koffer, die Katze und die Tuba“ von Judith Loske, in dem anders zu sein als andere, eine zentrale Rolle spielt.

Es ist der alte Koffer von ihrem Opa, der Lotte von anderen Kindern unterscheidet. Darin sammelt sie Fundstücke wie Federn, Muscheln und vieles mehr. Diese Schätze sind ihre Geheimnisse, welche sie hütet wie ihren Augapfel. Jedes Fundstück erzählt eine Geschichte. Manchmal fehlt ihr aber jemand, mit dem sie ihre Geheimnisse teilen kann. Finden doch „die anderen Kinder Lotte seltsam und ihren Koffer hässlich.“ Doch dann freundet sie sich mit Leon, dem Nachbarsjungen, an. Zu ihm gehören eine Tuba und ein Kater mit Namen Mozart, der immer Geschichten erzählt. „Leon versteht sie nicht, aber der Klang macht ihn fröhlich“. Als Mozart plötzlich verschwindet, hat Leon gar keine Lust mehr, Musik zu machen. Doch dann tauchen Lotte und Leon gemeinsam in die jeweilige Welt des anderen ein: Sie öffnet ihren Koffer für ihn und er verzaubert sie mit den Klängen aus seiner Tuba.

Judith Loske erzählt in einfachen Worten, die durch die schnörkellose Schrift gut lesbar sind. Gerade die knappen Texte sind es, die Raum lassen für eine ausführliche Bildbetrachtung auf jeder Seite. Auf den ersten Blick dominieren angenehme Pastelltöne und weiche Formen mit schwachen Konturen dieses Bilderbuch. Und selbst beim mehrmaligen Anschauen entdeckt man stets neue Details.

Erst auf den zweiten Blick aber erkennt man die raffinierte Collagetechnik, welche Zeichnungen mit alten Fotos und Scherenschnitten verbindet. So gesellen sich beispielsweise mit dem Fortgang der Geschichte immer mehr kleine Zettel, die aussehen wie Kinderzeichnungen von Fischen, um Lotte. Als diese am Ende sogar – wie Töne – aus der Tuba sprudeln, versteht man, dass sie symbolisch für Lottes Sehnsucht nach dem Meeresrauschen stehen. Im Bild zeigt sich, wie zusammen kommt, was beiden Kindern wichtig ist. Ein wundervoll zartes Happy End.

Der Verlag lässt die Altersangabe offen und das mit Recht. Denn dieses ‚Mutmachbilderbuch‘ tut gut, kleinen wie großen Kindern, in ähnlichen Lebenslagen.



Judith Loske: Der Koffer, die Katze und die Tuba. Zürich: minediton 2012. 32 S., 13,95 €.

## Vorsicht vor großen, traurigen Bären

// von Alexander Gross

„Ich will ihn zurück!“, sagt ein Bär verzweifelt. So einen Wunsch kennt jeder, der schon einmal etwas Wichtiges vermisst hat. Im Bilderbuch „Wo ist mein Hut?“ von Jon Klassen tut dies ein großer brauner Bär, der seinen Hut nicht mehr findet und ihn gerne zurückhaben möchte. Auf seiner langen Suche kommt der Bär weit herum und trifft verschiedenste Tiere, ob Schildkröte, Hirsch oder Frosch. Wer kann ihm bloß weiterhelfen? Immer wieder hofft er vergeblich. Doch dann, eines der Tiere scheint ihm nicht die Wahrheit gesagt zu haben...



Für die Illustrationen seiner Bären-geschichte hat Jon Klassen einen klar strukturierten und ruhigen Aufbau gewählt. Vor einheitlicher Hintergrundfarbe – die überwiegend ganzseitige Bildfläche füllt meist ein wohlführendes Beige – ist nur das Wichtigste frontal abgebildet: der fragende Bär und das jeweils befragte Tier. Sehr malerisch, mittels strukturierter Farbflächen, und mit typischen Merkmalen gekennzeichnet, sind alle Beteiligten leicht zu erkennen.

Die umgebende Natur wird durch wenige Grasbüschel oder Zweige nur angedeutet. Das wirkt schlicht und zugleich übersichtlich, klar und geordnet. Und betont in der Wiederholung das einfache Reihungsprinzip der Textvorlage. Doch dann geschieht, was sich durch die fehlende Symmetrie und das Ungleichgewicht zwischen Groß und Klein bereits andeutete: die Hintergrundfarbe wechselt in ein sattes Rot. Auch wenn der Bär lange Zeit die Rolle des armen kuscheligen Riesen innehat, ärgern sollte man ihn trotzdem nicht!

Durch den, auf frischem weißem Hintergrund platzierten Text, liest sich das Buch sehr angenehm. Erzählt wird hauptsächlich mit kurzen Dialogen, in denen der Bär jedes Mal erwartungsvoll nach seinem verlorenen Hut fragt. Die ahnungslosen Tiere antworten wenig, was zu wirklich knappen Unterhaltungen führt. Ein außergewöhnliches Bilderbuch, das mit einfachen Mitteln viel erzählt, jedoch durch sein, für Bilderbuchverhältnisse ungewöhnlich martialisches Ende, nichts für zartbesaitete Seelen ist.

---

Jon Klassen: Wo ist mein Hut?, NordSüd Verlag 2012, 40 S., 14,95 € (ab 6).

---



## Alte Geheimnisse und unglaubliche Bilder

// von Carolin Niederbracht

Ein ganzes Bilderbuch nur in Schwarz-weiß, das sticht gleich auf den ersten Blick aus den ansonsten, betont farbigen Kinderbüchern heraus und fesselt mit feinen, detaillierten Zeichnungen.

Auch inhaltlich wartet „Die Geheimnisse von Harris Burdick“ mit einer besonderen Story auf: Autor Chris van Allsburg erzählt, er habe Peter Wenders, einen ehemaligen Kinderbuchlektor, besucht und dabei von einer besonderen Geschichte erfahren: Wenders hätte dreißig Jahre zuvor Besuch von einem Mann namens Harris Burdick bekommen, der ihm ein paar Bilder als Vorgeschmack auf seine Geschichten zur Verfügung gestellt hätte, dann aber spurlos verschwunden sei.

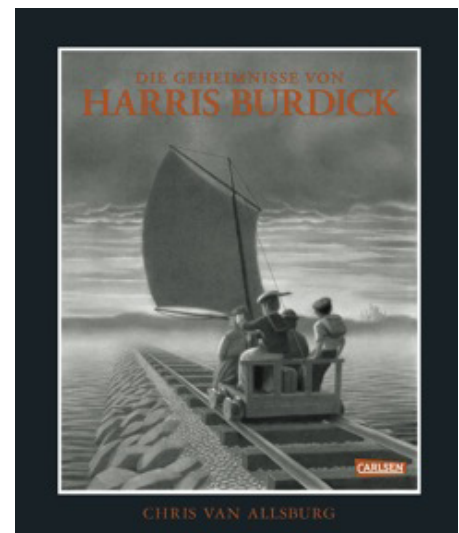
Ebendiese geheimnisvollen Bilder samt Untertitel, so Chris van Allsburg, habe der Lektor ihm übergeben und er veröffentliche sie nun in diesem Buch. Chris van Allsburg als Herausgeber von Zeichnungen eines fiktiven Künstlers - diese geheimnisvolle, verschachtelte Konstruktion stellt einen Reiz dieses besonderen Buches dar.

Das Buchinnere präsentiert auf Doppelseiten rechts das Bild und links den kurzen überlieferten Text. Die schwarz-weißen Zeichnungen zeigen nur auf den ersten Blick eine realistische Szenerie. Genau betrachtet, geschehen darin ungeheuerliche Dinge: Da hebt eine Nonne auf ihrem Stuhl ab, wächst eine Pflanze aus einem Buch, enden Gleise im Nirgendwo. Eingerahmt von einem schmalen weißen Rand, wirken die Bilder wie Gemälde des Magischen Realismus. Im Text werden die Gedanken des Lesers in eine Richtung gelenkt, lassen ihm aber gleichzeitig viel Platz für die eigene Fantasie. Die besondere Mischung aus wenigen, dafür unglaublich starken Zeilen und beeindruckenden Bildern fordert heraus, selbst zum Erzähler der Geschichten zu werden.

Wer Geheimnisvolles, teils Magisch-wunderliches sucht, kommt hier ganz auf seine Kosten, weil dies ungewöhnliche Buch zum Träumen und Fantasieren einlädt und den Betrachter immer wieder neue Geschichten entdecken und erfinden lässt.

In der Schule sind die Bilder und die dazugehörigen Titel und Untertitel wunderbar als Schreib- oder Erzählimpulse sowohl für den Unterricht mit der gesamten Klasse, als auch für Freie Gruppenarbeit oder Einzelarbeit zu nutzen. Dadurch, dass diese Bilder und Worte selbsterklärend, impulsgebend und vielschichtig sind, eignen sie sich auch als dauerhaftes Differenzierungsmaterial.

Vom Genuss am Stück ist aber abzuraten! Wie eine Sachertorte kann man dies Buch viel angemessener würdigen, wenn man es in wohl-dosierten Häppchen genießt.



Chris van Allsburg: Die Geheimnisse von Harris Burdick, a. d. Amerik. v. Henning Ahrens. Carlsen Verlag 2012. 32 S., 19,90 € (ab 6).

## Wenn Monster in den Schlaf entführen...

// von Carmen Herrmann

„Es ist Zeit, ins Bett zu gehen!“. „Aber ich bin gar nicht müde!“ Wer kennt diese abendliche Diskussion nicht? Im Bilderbuch „Prima Monster! Oder: Schafe zählen ist doof“ wird eine liebevolle Alternative für die Kleinsten zum klassischen Abendritual vorgeschlagen.

Es ist Schlafenszeit, als Mias Papa in ihr Zimmer kommt. Doch das kleine Mädchen möchte eben noch nicht schlafen, sondern lieber von ihrem Vater eine Geschichte hören. Damit seine Tochter Ruhe findet, beginnt der Vater Monster statt Schafe zu zählen. Er kommt damit aber nur bis Nummer eins, denn Mia möchte eine genauere Beschreibung. Durch die Eigenschaften, mit denen der Vater dem Monster Konturen und sogar einen Namen gibt, wird es in Mias Fantasie lebendig. Schließlich nimmt Prima sie sogar mit in seine Welt.

Autor Markus Heitz lässt den Vater das Monster sehr genau beschreiben, mit so vielen Adjektiven und Vergleichen, dass man sich kaum wundert, als es plötzlich leibhaftig im Zimmer steht. Auch Joëlle Turlonias' Bilder tragen dazu bei, dass das Geschehen besonders lebendig wirkt. Bild und Text gehen hier eine ganz enge Verbindung ein. Wie wohligh und harmonisch die Stimmung ist, gerade richtig für die Abendzeit, zeigt sich in den vorherrschenden Farben beige, rot, gelb und türkis. Und viele Details laden ein zum genauen Betrachten. Auch das macht müde.

Diese wundervolle Gutenachtgeschichte bringt einen zum Träumen und bietet einen runden Abschluss für jeden noch so spannenden Tag.



Markus Heitz/ Joëlle Turlonias (Illu.):  
Prima Monster! Oder: Schafe zählen  
ist doof. Köln: Baumhaus Verlag 2012.

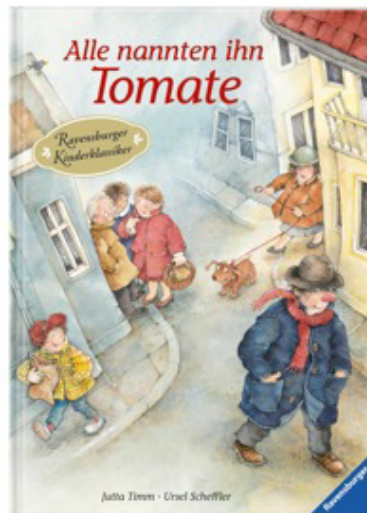
## Warmherzig gegen Ausgrenzung

// von Julia Splettstößer

Endlich ist er wieder lieferbar, der Bilderbuchklassiker „Alle nannten ihn Tomate“. Schon auf dem Cover sieht man, dass es um einen Außenseiter geht, weil alle die Köpfe zusammenstecken und einer alleine dasteht.

Dabei beginnt die Geschichte ganz harmlos: „In einer Stadt lebte einmal ein Mann, der hatte eine dicke rote Nase“. Genau deswegen aber halten ihn die Leute für einen Säufer, und dann kann auch noch keiner seinen fremd klingenden Namen aussprechen. So wird er zu „Tomate“. Kinder wie Erwachsene fangen an, über ihn zu reden. Als in der Stadt ein Raub verübt wird, ist allen klar, wer das gewesen ist.

Trotz der Dramatik der Geschichte wirken Jutta Timms Bilder freundlich, die Menschen haben pausbäckige, fröhliche Gesichter und die ausgewogenen Bildkompositionen sind in hellen, warmen und sanften Farben gestaltet.



Auch Tomate wirkt nicht gefährlich. Doch die Leute sehen das anders, ihnen ist er unheimlich. Um darzustellen, wie sehr sie auf ihn herabschauen, zeigt die Illustratorin die Handlung lange aus der Vogelperspektive. Im Panorama bleiben dadurch selbst besonders spannende Szenen überschaubar. Für junge LeserInnen ein Gewinn. Auch Autorin Ursel Scheffler beschreibt das ausgrenzende Geschehen – heute würde man ‚Mobbing‘ dazu sagen – aus höherer Warte, durch einen auktorialen Erzähler:

wie die Kinder im Stadtpark davon rennen, als sie Tomate sehen, wie dort wenig später jemand anderes einen Räuber gesehen haben will und sich die Situation in der Stadt immer mehr zuspitzt. Scheffler erzählt zugleich spannend und zurückhaltend, ja: einfühlsam. Ihre Schilderungen sind in Sprachstil und Wortwahl leicht verständlich, dialogreich und lebendig. Durch ihr wertungsfreies Erzählen, lässt die Autorin viel Platz für eigene Gefühle. Die LeserInnen dürfen die Geschichte selbst erfahren und bewerten. Ein wundervolles Kinderbuch!

---

Ursel Scheffler/ Jutta Timm (Illu.):  
Alle nannten ihn Tomate, Ravensburg:  
Ravensburger Buchverlag 2012. 25 S.,  
10 € (ab 4).

---

## Ein Tag ohne Internet?

// von Mirela Krak

In „Stecker raus und aus die Maus“ zeigt Ann Droyd anschaulich, wie hoffnungslos Familien an neuen Medien und Internetangeboten unserer Zeit hängen. Alles in diesem Bilderbuch spielt sich in der Wohnung einer Hasengroßfamilie ab. In jeder Ecke kann man ein Familienmitglied entdecken, das mit seinem elektronischen Gerät beschäftigt ist. So etwa der Babyhase, der vergnügt mit einem iPod spielt, welcher längst seine Babyrassel abgelöst hat. Die vielen Bücher füllen den Papierkorb statt das Regal, denn der Papa hat ja seine zwei eBooks mit zehntausend Büchern dort stehen. Riesenbildschirme erobern das Wohnzimmer, genauso wie Riesenlautsprecher.

Handys, Tablets und Notebooks dürfen natürlich auch nicht fehlen, schließlich bestimmen Facebook, Twitter und YouTube hier das Freizeitprogramm der gesamten Familie. Nur ein Mitglied schaukelt ruhig im Schaukelstuhl: die Oma! Doch wie lange hält sie diese Geräuschkulisse wohl noch aus?

Die von Michael Nelson gestalteten bunten, comichaften und klar strukturierten Bilder füllen die Bilderbuchseiten fast ganz aus, sodass die Geschichte rein mithilfe der Bilder – und damit selbst von kleinen Kindern – verstanden werden kann. Der von Naddia Budde ins Deutsche gereimte Text bringt die Bildaussagen herrlich auf den Punkt.

Geschrieben wurde er nicht von Ann Droyd, wie es auf dem Cover steht, sondern vom amerikanischen Autor David Milgrim, der sich für diese Bilderbuchausgabe hinter einem weiblichen Pseudonym verbirgt. Es fällt auf, dass auf den Bildern kein Familienmitglied mit dem anderen spricht, jeder ist nur mit seinem Gerät beschäftigt. So wird Eltern vor Augen geführt, wie weit es in modernen Familie kommen kann, wenn die Mediennutzung überhandnimmt. Wäre es nicht besser, es wie die Bilderbuch-Oma zu machen: Einfach abzuschalten, um mehr Zeit miteinander zu verbringen? Also: „Stecker raus und aus die Maus!“



---

Ann Droyd/Michael Nelson (Illu.):  
Stecker raus und aus die Maus. A.  
d. Engl. v. Nadia Budde. München:  
Verlag Antje Kunstmann 2012. 32 S.,  
12,95 € (ab 2).

---

## Verkehrte Welt

// von Vincent Severin

Wer kennt sie nicht, diese 5 Wörter: „Ich will nicht ins Bett!“ Ein jeder Elternteil hat sie schon mindestens einmal gehört und sich gefragt, was tun?

Im Bilderbuch „Mein Papa, der ist groß und stark, aber ...“ der französischen Autorin Coralie Sando geht es um Einschlafrituale der besonderen Art. Vater und Sohn sind zuhause und es ist Zeit, ins Bett zu gehen. Doch wer meint, das ginge einfach, der irrt! Denn nicht der Vater bringt den Sohn zu Bett, wie man vermuten könnte, sondern umgekehrt. Und das scheint gar nicht einfach zu sein, denn Papa hat ganz andere Dinge im Sinn. Wie kann der Sohn den Vater hier nur zur Vernunft bringen?

Die herzliche und warme Atmosphäre, die das ganze Buch und damit die Geschichte durchzieht, sind den tiefen, dunklen Brauntönen der brasilianischen Illustratorin Kris Di Giacomo zu verdanken, die ihre Bildcollagen mit skizzenhaften Elementen mischt. Lustig wird es durch die unverhältnismäßigen Proportionen – der riesige Papa und der winzige Sohn. Bild und Text wirken durch ihr verspieltes und unkonventionelles Auftreten so lebendig wie einladend. Bei manchen Szenen lässt sich ein Lacher kaum verkneifen.

Die freundlichen Ausdrucksweisen der Charaktere untermalen nochmals die Textaussagen, welche einfach und verständlich gehalten sind. Das macht es auch den jüngsten Lesern zugänglich. Der Sohnmann weiß schon, wie er seinen starken Papa ins Bett bekommen kann. Glaubt er sich fast am Ziel zu sehen, fällt dem Papa aber auch schon wieder etwas ein, um nicht schlafen zu gehen. Eine gelungene Bilderbuchgeschichte – geeignet für jedes Alter!




---

Coralie Sando/ Kris Di Giacomo (Illu.): Mein Papa, der ist groß und stark, aber.... A. d. Franz. v. Jacqueline Kersten. Hamburg: Carlsen Verlag 2012. 32 S., 16,90 € (ab 3).

---

## Das Sein hinter dem Schein

// von Maria Zurell



Wer kennt sie nicht: Menschen, die oft schlecht gelaunt sind, abweisend und komisch, mürrisch und schräg scheinen? Lernt man sie näher kennen, sind sie meist liebenswürdig, aber einsam. Warum sollte das nicht auch für Tiere gelten? Oliver Scherz erzählt in seinem Bilderbuch „Der fürchterliche Hermann“ von einem solchen Hund und seinem heimlichen Traum.

Immer wieder schreckt Stig, der Junge mit den roten Haaren zusammen, wenn er auf seinen Radtouren am Haus von Wachhund Hermann vorbeikommt. Jedes Mal bellt der fürchterlich laut. Und so wütend, dass sogar schon die Vögel aus der Nachbarschaft verschwunden sind. Heute hat Stig aber von dem Gebell genug. Er möchte endlich wissen, was mit dem Hund los ist und spricht ihn einfach an. Im Gespräch erfährt er dann so einiges, sogar wovon dieser heimlich träumt. Stig ermutigt ihn, an sich zu glauben. Dabei wird klar: So fürchterlich, wie Hermann immer schien, ist er eigentlich gar nicht.

Schon beim Betrachten des Covers fällt auf, dass hier einiges nicht zusammenpasst: das fröhlich leuchtende Rot nicht zum grimmig dreinschauenden Hund und die rosa Ballettschuhe weder zum einen noch zum andern. So macht man LeserInnen neugierig. Schlägt man das Buch auf, fallen einem sofort die Bilder von Ulf K. ins Auge. Großformatig, mit knalligen Farben und im reduzierten Comicstil dominieren diese jede Seite und ziehen alle Aufmerksamkeit auf sich. Um die Geschichte selbst zu erzählen, kommt Autor Oliver Scherz hingegen mit kurzen, aber präzisen Textpassagen aus.

Viele Dialoge stehen ohnehin in dem Sprechblasen der Bilder und machen die LeserInnen zu MitspielerInnen. Ein Bilderbuch, das einlädt zum Vorlesen und das nicht nur für Kinder. Vielleicht ist auch der alte Mann von nebenan gar nicht so mürrisch, wie er immer tut.

---

Oliver Scherz/Ulf K. (Illu.): Der fürchterliche Hermann. Wuppertal: Peter Hammer Verlag 2012. 24 S., 14,90 € (ab 5).

---

Der Beitrag.

## Rassismus in Jugendmedien der DDR?

Eine Forschungsarbeit zur Darstellung und Inszenierung von Schwarzen im MOSAIK

// von Jens Mätschke



Abb. 1: Titelbild MOSAIK Nr. 9

Der Beitrag fasst die Ergebnisse einer Abschlussarbeit zusammen, die an der EHS Dresden (Fachbereich Soziale Arbeit) verfasst wurde. Die Forschungsarbeit geht mit der Methode der Inhaltsanalyse vor und untersucht die Jugendzeitschrift MOSAIK als das erfolgreichste Comic in der DDR hinsichtlich rassistischer Bilder und Bedeutungszusammenhänge. Der Autor dieses Beitrags war selbst aktiver MOSAIK-Leser. 1975 in der DDR geboren und durch die Eltern zum Lesen der MOSAIK-Sammlung motiviert, gehörte das Comic zu einem wichtigen bildlichen und auch geschichtlichen Erfahrungsschatz in seiner Jugendzeit. Das Medium Comic ermöglichte bereits im Vorlesealter den (imaginären) Zugang zu fernen Ländern, historischen Ereignissen und geschichtlichen Persönlichkeiten. Die im MOSAIK benutzten Darstellungen z.B. vom Orient, vom amerikanischen Unabhängigkeitskrieg oder von schwarzen Perlentaucherinnen in der Südsee legten das Fundament für eigene Ideen. Dieser persönliche Bezug und der offene Forschungsstand waren die Hauptmotivation für die Forschungsarbeit. In dem Beitrag wird die grundlegende Hypothese verfolgt, dass rassistische Bilder in der DDR verbreitet waren, sich in der Jugendzeitschrift MOSAIK wiederfinden und in einen historischen Kontext stellen lassen. Daraus ergaben sich drei Schritte für die Analyse: Wie lassen sich rassistische Darstellungsformen in überprüfbar Kategorien abbilden, wo finden sich diese im MOSAIK und wie sind diese in einer DDR-Gesellschaft deutbar?

### **Untersuchungsgegenstand MOSAIK**

Das MOSAIK gehört mit einer Gesamtauflage von über 270 Millionen Heften zu einem der meist verkauften deutschen Comics. 1955 als „sozialistische Bilderzeitschrift“ in der DDR entstanden, wurde es in den achtziger Jahren von 2,5 Millionen Menschen gelesen (vgl. Friske 2009, S. 94, 105). Bei einer Bevölkerungszahl von 17 Millionen und der Hauptzielgruppe Kinder und Jugendliche erreichte es einen Großteil der jungen DDR Bürger\_innen. Von der Annahme ausgehend, dass Comics mehr Wirkungsmacht besitzen als allein oberflächliche Unterhaltung, soll die bedeutsame Rolle untersucht werden, die das MOSAIK als kulturpolitisches Produkt in der DDR besaß; insbesondere in der Darstellung von Kulturen, Alltagsgeschichten und von verschiedenen Regionen der Welt. 1955 entstand das MOSAIK in einer Periode der politischen Entspannung nach dem Tode von Stalin, der gezielten staatlichen Beruhigung und Integration von Oppositionellen nach dem Aufstand im Juni 1953 und den damit einhergehenden Lockerungen im Pressewesen. Der Gründer Johannes Hegenbarth

(Künstlername Hannes Hegen) konnte seine Idee eines Comics erfolgreich beim Verlag Neues Leben einbringen und eine große Unabhängigkeit in der inhaltlichen Gestaltung erlangen. Diese Form des selbständigen Unternehmers war in der DDR die Ausnahme. Bis 1975 entstanden 223 MOSAIK-Ausgaben, die 5.400 Seiten umfassen. In ihrem Mittelpunkt stehen drei weiße, jugendlichen Personen, die Protagonisten Dig, Dag und Digidag. Das MOSAIK existiert bis heute.

Das MOSAIK war im DDR-Sozialismus als „Schundliteratur aus dem Westen“ (die Gattung Comic wurde hier in der amerikanischen Herkunftskultur gelesen) umstritten, konnte jedoch durch seine Themenvielfalt, humoristische Verwendung von unterrepräsentierten Motiven, Wunschphantasien als Sublimierung von Alltagsproblemen und geschicktes Bedienen kultureller Interessen vieler sozialer Gruppen und Kritikpotentiale erfolgreich werden. Hinzu kam, dass Eltern das MOSAIK anderen Kinder- und Jugendmedien als Lesestoff vorzogen, da vermeintlich starke Ideologisierung wie in anderen DDR-Medien vermieden wurden (vgl. Kramer 2002, S. 34).

### **Umgang mit Rassismus in der DDR**

Nach dem Ende des Nationalsozialismus und einer anfänglich intensiven Aufklärung und Konfrontation mit dem Ausmaß der NS-Verbrechen durch die Besatzungsmächte, war der weitere Umgang der DDR mit rassistischen Einstellungen eng mit dem Entstehen einer nationalen Identität verbunden. Im Zuge des Kalten Krieges sah die DDR-Propaganda in der Politik der BRD eine verdeckte Fortsetzung des Nationalsozialismus. Damit wurde ein Feindbild geschaffen, welches eine antifaschistische DDR-Identität stärkte. Dies ermöglichte auch, die Mitläufer\_innen und Täter\_innen im Nationalsozialismus in die DDR-Gesellschaft geräuschlos zu integrieren und keine Entstehung starker oppositioneller Kräfte zu riskieren (vgl. Classen, 2003, S. 110f). Sehr eindeutig zeigt sich dies 1976 im überarbeiteten Artikel 6 der DDR-Verfassung: „Die DDR hat auf ihrem Gebiet den deutschen Militarismus und Nazismus ausgerottet“.

Eine Aufarbeitung von Rassismus (oder Antisemitismus) und damit einhergehender Bilder und Bedeutungszusammenhänge fand wenig statt. Dies erklärt, warum rassistische Deutungen aus der kolonialen Zeit und aus dem Nationalismus im öffentlichen Raum subtil und im privaten Rahmen deutlich weiter existieren konnten. In der DDR wurden Gewaltakte gegen vermeintliche Ausländer\_innen oftmals als „Rowdytum“ verharmlost.



Rassistische Übergriffe richteten sich dabei gegen eine nur geringe Zahl von Menschen, da der Anteil von Ausländer\_innen in der DDR nicht die Ein-Prozent-Marke überstieg. Dies waren vor allem Arbeitskräfte aus sozialistischen Ländern wie Algerien, Mosambik oder Vietnam. Im Oktober 1987 wurde ein rassistischer Überfall auf ein Konzert in der Berliner Zionskirche international bekannt gemacht und die ostdeutschen Strafverfolgungsbehörden sahen sich erstmals öffentlich zum Handeln gedrängt. Es fanden in Folge darauf mehrere Prozesse gegen rassistische Jugendliche statt (vgl. Hess-Meining, 2011, S. 158f). Da keine offizielle Forschung zu Rassismus in der DDR existierte, ist eine generelle Aussage über rassistische Einstellungen und Handlungen in der DDR nur begrenzt möglich. Jedoch zeigen viele Einzelberichte von Betroffenen und einzelne Studien (Zwengel, 2011, S. 11), dass ein größeres Potential an rassistischem Denken vorhanden gewesen sein dürfte.

### Stand der Forschung

Innerhalb der DDR beschäftigten sich einzelne wissenschaftliche Arbeiten mit der Frage der erzieherischen Leistung des MOSAIK; eine facettenreiche Auseinandersetzung begann jedoch erst nach 1990. Neben Zusammenstellungen für Fans wie dem ‚MOSAIK-Katalog‘ (Grünberg / Hebestreit) und ‚MOSAIK-Fan-Buch‘ (Kramer) wurden die Entstehungsgeschichte und Einbettung in die politischen Rahmenbedingungen erstmals von Lettkemann und Scholz (1994) intensiv betrachtet. Darauf folgten Untersuchungen zur formal-stilistischen Form der Bilder und Sprache (Kock, 1999), zur Darstellung von Frauen (Schmaltz, 2000) und zu Sprachcharakter und Wesensmerkmalen der Erzählung (Schmidt, Schönherr, Fiedler). Die umfangreichste literatur- und kommunikationswissenschaftliche Untersuchung zur Mediensozialisation von Lothar Dräger, dem Haupttexter des MOSAIK, unternimmt Kramer 2002 in seiner Dissertation ‚Micky, Marx und Manitu. Zeit- und Kulturgeschichte im Spiegel eines DDR-Comics 1955-1990. ‚Mosaik‘ als Fokus von Medienerlebnissen im NS und in der DDR‘.

### Forschungsaufbau

Für die Forschungsarbeit wurde die systematisch-empirische Methode der Inhaltsanalyse gewählt. Diese erlaubt es, Texte und Bilder einer möglichst klaren Beschreibung zugänglich zu machen. Durch Abstraktion von einzelnen Objekten auf interessierende Merkmale, können diese in Kombination mit qualitativen Urteilen und einer quantitativen Verdichtung ausgewertet werden. Inhaltsanalysen betten ihre Beobachtung in Kontexte ein. Die Aussagekraft der Schlussfolgerungen

kann erhöht werden, wenn die Urheber\_innen eines Mediums, die mutmaßliche Wirkung auf die Leser\_innen, sowie die soziale und politische Situation einbezogen werden (vgl. Rössler, 2010, S. 21f). Im Medium Comic existiert ein intensives Zusammenspiel zwischen Bild- und Textelementen. Eine Geschichte wird durch Einzelbilder und sehr kurze Texte getragen, deren inhaltliche Zwischenräume durch die Phantasie des oder der Leser\_in gefüllt werden müssen. Comics müssen somit gute Anknüpfungspunkte (kulturelle Codes) an die Gedankenwelt der Leser\_innen benutzen, welches durchaus gängige rassistische Klischees sein können (vgl. Kock, 1999, S. 43). Gesichtet wurden alle Hefte der MOSAIK-Reihe von Hannes Hegen, für die Untersuchung jedoch der Fokus auf eine nähere Untersuchung auf die Hefte 9 bis 13 (Südsee-Geschichte, 1957) gelegt. Grund für diese Eingrenzung war eine für die Arbeit passende Fülle an Text- und Bildmaterial und die umfangreiche Darstellung von Schwarzen in diesen Ausgaben.

### Kategorien für rassistische Darstellungen

Obwohl es seit den 1960er Jahren in Amerika und seit den 1980er Jahren im deutschsprachigen Raum eine aktive Forschung zu Rassismus gibt, existiert keine Einigkeit über typische rassistische Darstellungsformen oder Indikatoren. Dies basiert u.a. darauf, dass das Thema Rassismus als gesellschaftliches Erklärungs- und Legitimationsmuster von Herrschaft und Ausbeutung starken politischen und damit wissenschaftlichen Interessengegensätzen ausgesetzt ist und sich die rassistischen Stereotype in einer 500-jährigen Geschichte teilweise stark veränderten. Obwohl die inhaltliche Erarbeitung der Kategorien und Ausprägungen aus einem historischen Kontext sehr spannend war, kann in diesem Rahmen nur eine stark verkürzte Zusammenfassung gegeben werden. Die untersuchten Ausprägungen werden im Folgenden Text kursiv dargestellt.

Zur Kategorie **Religiös begründeter Rassismus** gehören Beschreibungsweisen, welche ab Mitte des 15. Jahrhunderts zur Legitimierung von Sklaverei entstanden sind. In diesen wurde eine göttlich gewollte Rolle von Schwarzen als *Dienende* konstruiert und mit Beschreibungen im ersten Buch Moses legitimiert. Schwarze wurden darüber hinaus als *Ungeheuer* und *Verbündete des Teufels* gesehen und ihre nicht-christlichen *Religionen massiv abgewertet*.



Abb. 2: Belustigende Darstellung von Geister-Glauben und Spiritualität (Ausschnitt MOSAIK Nr. 11 S. 16)

In der Kategorie **Biologischer Rassismus** werden Bedeutungsmuster zusammen gefasst, die im Kontext der Aufklärung für die barbarische Unterdrückung und Ausbeutung von außer-europäischen Bevölkerungen notwendig wurden und ihren Höhepunkt in Kolonialbestrebungen im späten 19. Jahrhundert fanden. Menschen wurden in scheinbar natürliche Gruppen eingeteilt, welche verschiedene unveränderliche Eigenschaften besitzen sollten. *Weißer Europäer\_innen werden dabei an die Spitze der Zivilisation gestellt. Schwarze galten in dieser rassistischen Weltdeutung als nicht vollwertige Menschen, die vermeintlich hässlich, passiv, infantil, feindselig, emotional und ohne eigene Geschichte waren. Die Dichotomie vom edlen und barbarischen Wilden war erfunden.*

In der Kategorie **Kultureller Rassismus** werden Denkweisen betrachtet, welche nach der klaren Widerlegung von Rassenkonstruktionen versuchen, Menschen nach kulturellen, unveränderlichen Merkmalen einzuteilen und zu bewerten. Beginnend mit der Abschaffung der Sklaverei in den USA wurde einer Schwarzen Kultur *hohe Kriminalität, unsolidarisches Verhalten, übersteigerter Sexualtrieb* und eine *allgemeine Gefährdung einer Weißen Kultur* angedichtet.



Abb. 3: Romantisierte, exotische Darstellung von Schwarzen (Ausschnitt MOSAIK Nr. 10, S. 10-11)

Da die untersuchte MOSAIK-Geschichte auf einer Insel spielt, wurde eine weitere Kategorie **Südseebild der Kolonialzeit in Deutschland** entworfen, in der Merkmale des romantischen Bildes von Edlen Wilden in einer *unberührten, paradiesischen Natur mit einfacher Lebensweise ohne Industrialisierung* zusammen gefasst sind. Vor dem ersten Weltkrieg sahen sich viele Deutsche als Teil einer Kolonialmacht. Die pazifischen Kolonien Deutsch-Neuguinea und Deutsch-Samoa wurden propagandistisch als wichtiger „Platz an der Sonne“ in der Öffentlichkeit beschrieben, obwohl sie militärisch unwichtig und wirtschaftlich ein Desaster waren (vgl. Hiery, 1995, S. 20).

#### Untersuchte Geschichte



Abb. 4: Darstellung des Dorfes (Ausschnitt MOSAIK Nr. 9, S. 8)

Zum besseren Verständnis der Forschungsergebnisse wird die Handlung der untersuchten MOSAIK-Hefte an dieser Stelle zusammen gefasst. Die drei weißen Protagonisten Dig, Dag und Digidag (Gruppenname Digidags), welche als Identifikationsfiguren für die Leser\_innen auftreten, befinden sich

auf einer vermeintlich einsamen Insel. Sie entdecken auf dem Meer Boote und bauen sich ein Schiff mit Kanone, um andere Menschen zu finden. Als Dag aus Versehen mit einer Kanonenkugel abgeschossen wird, landet er im Dorf der Insulaner\_innen (Abb. 4) und wird gefangen genommen. Er soll sterben, wenn es Dig und Digidag bis zum Sonnenuntergang nicht gelingt, das Piratengold vom Meeresgrund zu bergen. Obwohl dies nicht gelingt, wird Dag trotzdem frei gelassen, da sie den Sohn des Anführers vor einem Hai retten (Abb. 6). Am nächsten Tag bergen die Digidags zusammen mit Perlentaucherinnen das Piratengold und dieser Fund wird mit einem Fest gefeiert (Abb. 3). Im Getränk befindet sich jedoch ein Betäubungsmittel. Als alle schlafen wird das Gold von dem Medizinmann gestohlen. Der Diebstahl wird allerdings aufgeklärt und das Gold gefunden, der Medizinmann zum Graben eines Brunnens verurteilt.

Ab dem Heft 11 ist das Hauptmotiv ein Zirkus. Die Digidags fangen ein Krokodil, wobei Dig nur knapp dem Angriff anderer Krokodile entkommt. Die Digidags setzen sich aus Versehen auf ein Nashorn, welches bei der Flucht viele andere Tiere aufscheucht. Diese bedrohen das Dorf und die Insulaner\_innen beten einen Papagei an, dessen Stimme sie für den Geist Sabamba halten (Abb. 2). Die wilden Tiere können eingefangen werden und ein Zirkus wird gegründet. Als der Affe Dombo einem Insulaner die Trommel wegnimmt, lässt dieser Krokodile frei, welche von den Digidags aufgehalten werden (Abb. 5). Nach mehreren Proben gehen alle auf ein plötzlich fertig gestelltes Zirkusschiff und nach einer kurzen Verabschiedung beginnt eine Seefahrt. Von einem Eisberg werden Robben und Pinguine geborgen. Ein anderer Eisberg verursacht ein Loch im Schiff, welches die Digidags mit einer Konstruktion, die als Düsenantrieb arbeitet, schließen (Abb. 7). Ein Tornado bringt das Schiff nach Rom, wo sie von römischen Soldaten begrüßt werden.



Abb. 5: Passive ängstliche Schwarze und aktive mutige Weiße (Ausschnitt MOSAIK Nr. 12, S. 12)

## Ergebnisse

Die Insulaner\_innen in den untersuchten MOSAIK-Heften werden nicht deutlich als Dienende dargestellt, jedoch nehmen sie durchgehend eine passive Rolle ein. Die meist nach vorn gebeugte Haltung in den Bildern unterstreicht dies. Mit Ausnahme des Anführers äußern die Insulaner\_innen keine Meinungen und scheinen sich mit dieser Rolle abgefunden zu haben. Selbst als ein Teil von ihnen auf dem Zirkusschiff die Insel verlassen muss, ist weder Trauer noch eigene Motivation für die Reise erkennbar. Sie gehorchen dem Wunsch der Digidags. Die ironisierte Darstellung des Glaubens an Geister soll die Primitivität der Insulaner\_innen verdeutlichen. Aus der Kategorie **„Religiös begründeter Rassismus“** konnten die Merkmale **Darstellung Schwarzer als Dienende und Abwertung von Religion deutlich herausgearbeitet werden.**



Abb. 6: Vorbildcharakter Digidags (Ausschnitt MOSAIK Nr. 9, S. 20)

Mit runden Köpfen, großen Lippen und weit aufgerissenen Augen werden die Insulaner\_innen abgebildet. Sie sind kaum bekleidet, immer barfuß und Männer tragen einfachste Waffen wie Schilde und Speere. Auf der Insel existiert keine Industrie, keine Steinhäuser oder befestigte Straßen. Die Insulaner\_innen sind nur an wenigen Stellen freundlich und entspannt gezeichnet. Bezüge zu Traditionen der Insulaner\_innen beschränken sich auf spirituelle Elemente. Somit sind viele Merkmale der Kategorie **„Biologischer Rassismus“** auffindbar. Dagegen konnten Elemente vom **„Kulturellen Rassismus“** nicht gefunden werden. Die Merkmale der Kategorie **„Südseebild der Kolonialzeit in Deutschland“** sind klar erkennbar. Die Darstellungsweise der Insulanerinnen entspricht einem erotisierten Bild mit freizügiger Sexualität. Die Digidags treten als zivilisierte Weiße auf. Sie sind erfinderisch und bestimmen den Gang der Handlung. Ihre Ideen und ihr Verhalten wird an keiner Stelle diskutiert oder verhandelt.

## Fazit

Die Digidags erreichen die Siedlung der Schwarzen und finden eine Wildnis vor. Die Menschen der Insel wohnen in Strohhäusern, scheinen glücklich und sind hauptsächlich mit religiösen Beschwichtigungen von Geistern beschäftigt. Einen gleichberechtigten Dialog führen die Digidags nur an zwei Stellen (von 120 untersuchten Heftseiten) mit dem Anführer. Die Insulaner\_innen werden nicht als Individuen dargestellt. Die Digidags befinden sich in einer deutlichen Machtrolle, welche sie durch die Darstellung ihrer Intelligenz, Aufrichtigkeit und durch die Passivität der Insulaner\_innen bekommen.

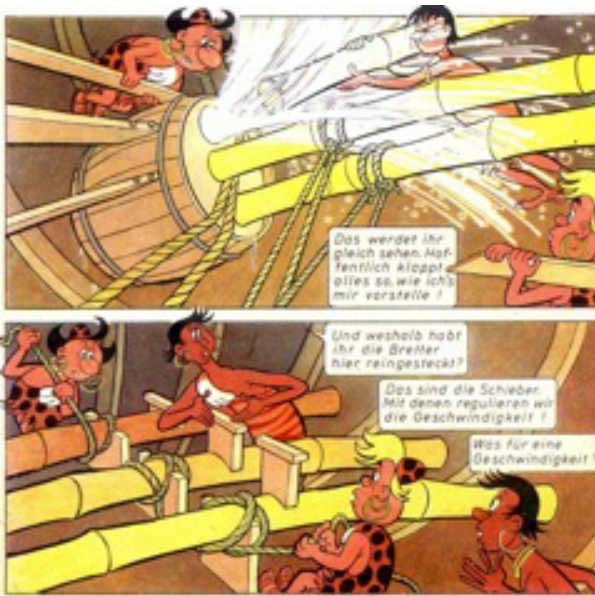


Abb. 7: Erfindungsgabe der Digidags (Ausschnitt MOSAIK Nr. 13, S. 8)

Die Schwarzen werden nahezu unbekleidet, mit Schmuckringen behangen und mit Speeren bewaffnet in einer Südsee-Idylle mit Strand und wilden Tieren dargestellt. Frauen werden als exotische Objekte inszeniert und stereotyp gezeichnet (im Verhalten wie in der Rollenteilung). Für ein Jugendmedium erscheinen derartige Darstellungen wenig geeignet.

Ich gehe davon aus, dass die Autor\_innen des MOSAIK eine möglichst authentische und an historischen Fakten orientierte Abenteuergeschichte entwickeln wollten. Im Kontext der schwierigen Versorgungs- und politischen Lage der DDR Bevölkerung in den 1960er Jahren ist vermutlich, dass das Thema der MOSAIK-Geschichten eine Flucht in eine entspannte Wunschphantasie ermöglichen sollte. Das koloniale Südseebild, welches in den Köpfen vieler Leser\_innen in dieser Zeit verankert war, bietet genau dies.

Damit einher ging jedoch die unreflektierte Reproduktion von rassistischen Bildern der Kolonialzeit. Vermutlich hätten die politischen Rahmenbedingungen in der DDR den Autor\_innen erlaubt, den Kolonialismus als westlichen Imperialismus zu kritisieren und dies in der Handlung zu thematisieren.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass rassistische Darstellungen in den untersuchten MOSAIK-Heften deutlich erkennbar hervortreten. Als Identifikationsfigur für weiße Jugendliche sind die Digidags überlegen, verzichten auf Gewalt und werden durch die Polarität zu den einfachen Insulaner\_innen nochmals aufgewertet. Für schwarze Leser\_innen wird es schwer sein, sich ohne eigene Abwertung mit den Digidags zu identifizieren. Rassismus ist nicht angeboren. Er wird erlernt. Ein Mittel, mit dem Kinder die Welt entdecken, sind Medien. Comics kommen im Gegensatz zu Büchern eine besondere Bedeutung zu, da sie schon im Vorlesealter von Kindern konsumiert werden können. Bleiben diese Darstellungen ohne kritische Begleitung, sind sie zwar nicht Ursache für ein rassifiziertes Weltbild, aber in Kombination mit anderen rassistischen Darstellungen und Diskursen ein Puzzleteil im Aufbau einer Weltsicht, in der Weiße Schwarzen überlegen sind.



Abb. 8: Reproduktion von rassistischen Klischees (Ausschnitt MOSAIK Nr. 12, S. 5)

Die wichtige Auseinandersetzung mit Rassismus sollte sich vermehrt auf rassistische Darstellungen in der Literatur als kulturelles Gedächtnis konzentrieren. Da eine Verbannung dieser Medien aus der Sozialisation von jungen Menschen nur bedingt sinnvoll erscheint, muss ein reflektierter Umgang mit diesen Darstellungen fokussiert werden. Das Elternhaus und (öffentliche) Bildungseinrichtungen können der Ort für das Erlernen einer kritischen Sichtweise für Kinder und Jugendliche werden.

## Forschungsausblick

Bedingt durch den begrenzten Rahmen der Forschungsarbeit wurden nur fünf MOSAIK-Hefte untersucht. Umfassende Forschungen zu rassistischen Darstellungen im MOSAIK fehlen. In wenigen Forschungsarbeiten werden punktuell rassistische Bilder in Medien der DDR (z.B. FRÖSI oder Brummi) benannt oder den DDR-Schulbüchern wird eine Freiheit an gängigen rassistischen Stereotype bescheinigt, jedoch existiert keine generelle Untersuchung zur Verbreitung von rassistischen Bildern in der DDR-Literatur.

Jens Mätschke ist Mitarbeiter im Entwicklungspolitischen Bildungs- und Informationszentrum in Berlin und engagiert sich bei ‚Phoenix e.V. für eine Kultur der Verständigung‘. Arbeitsschwerpunkte: Globales Lernen in der Beruflichen Bildung und Trainings zum Thema Rassismus. Email: maetschke@couraginas.net.

## Literatur

### Primärliteratur:

Johannes Hegenbarth: MOSAIK von Hannes Hegen. Privat gebundene Ausgabe der Hefte 1-223. Verlag ‚Neues Leben‘ (1955-1960) und Verlag ‚Junge Welt‘ (ab 1960), Berlin, 1955-75.

### Sekundärliteratur:

Christoph Classen: Fremdheit gegenüber der eigenen Geschichte. Zum öffentlichen Umgang mit dem Nationalsozialismus in beiden deutschen Staaten. In Behrends, Lindenberger, Poutrus: Fremde und Fremdsein in der DDR. Berlin, 2003.

Sabine Fiedler: Sprachspiele im Comic. Das Profil der deutschen Comic-Zeitschrift MOSAIK. Leipzig, 2003.

Georg M. Fredrickson: Rassismus. Ein historischer Abriss. Stuttgart, 2011.

Matthias Friske: Die Geschichte des MOSAIK. Eine Comic-Legende in der DDR. Berlin, 2009.

Ulrike Hess-Meining: DDR-spezifische Aspekte von Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit. In Almut Zwengel: Die ‚Gastarbeiter‘ der DDR. Politischer Kontext und Lebenswelt. Münster, 2011.

Hermann Joseph Hiery: Das Deutsche Reich in der Südsee (1900-1921). Eine Annäherung an die Erfahrungen verschiedener Kulturen. Zürich, 1995.

Petra Kock: Das MOSAIK von Hannes Hegen. Entstehung und Charakteristika einer ostdeutschen Bildgeschichte. Berlin, 1999.

Thomas Kramer: Micky, Marx und Manitu. Zeit- und Kulturgeschichte im Spiegel eines DDR-Comics 1955-1990 ‚MOSAIK‘ als Fokus von Medienerlebnissen im NS und in der DDR. Berlin, 2002.

Gerd Lettkemann, Michael F. Scholz: Schuldig ist schließlich jeder.. der Comics besitzt, verbreitet oder nicht einziehen lässt. Berlin, 1994.

Patrick Rössler: Inhaltsanalyse, Stuttgart. 2010.

## **PH lesenswert – Online-Magazin des Zentrums für Literaturdidaktik – Kinder Jugend Medien (ZeLd) der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg**

Redaktion : Caroline Roeder

Die Rechte für die einzelnen Beiträge liegen bei den AutorInnen.

Gestaltung: Laura Blankenhorn

Inhaltlich verantwortlich:

Prof. Dr. Caroline Roeder

Pädagogische Hochschule Ludwigsburg

Institut für Sprachen – Deutsch

Reuteallee 46

71634 Ludwigsburg

Internet: [www.ph-ludwigsburg.de/zeld.html](http://www.ph-ludwigsburg.de/zeld.html)

Externe Links

Die gekennzeichneten Links verweisen auf weitervermittelte Inhalte, die sich die PH lesenswert-Redaktion nicht zu eigen macht. Die Verantwortlichkeit liegt beim jeweiligen externen Anbieter. Die externen Inhalte wurden beim Setzen des Links geprüft. Es ist nicht auszuschließen, dass die Inhalte im Nachhinein von den jeweiligen Anbietern verändert werden. Sollten Sie der Ansicht sein, dass die verlinkten externen Seiten gegen geltendes Recht verstoßen oder sonst unangemessene Inhalte haben, so teilen Sie uns dies bitte mit.